Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1943)

Heft: 9

Artikel: Passwanderungen

Autor: Zinniker, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-773448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

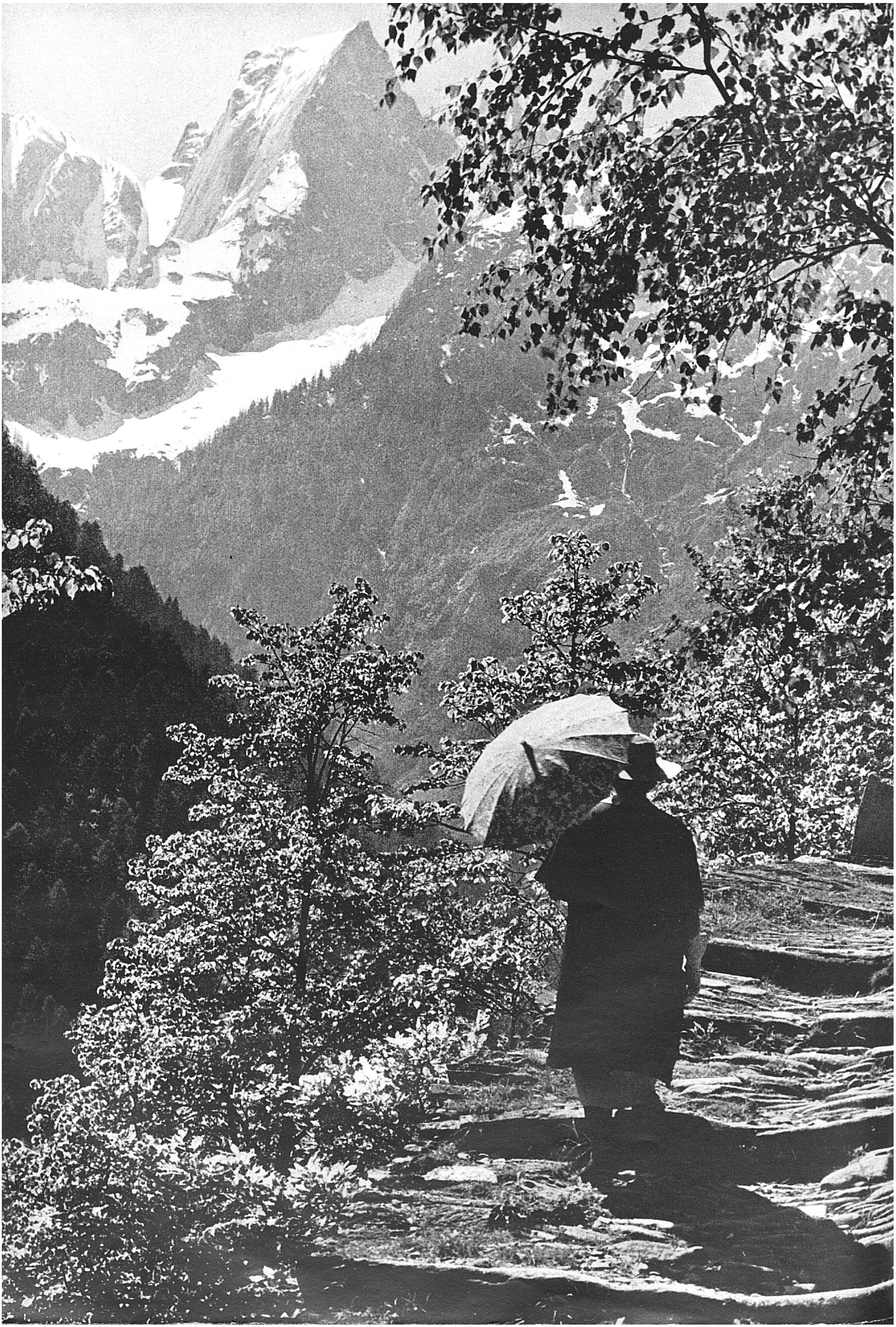
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

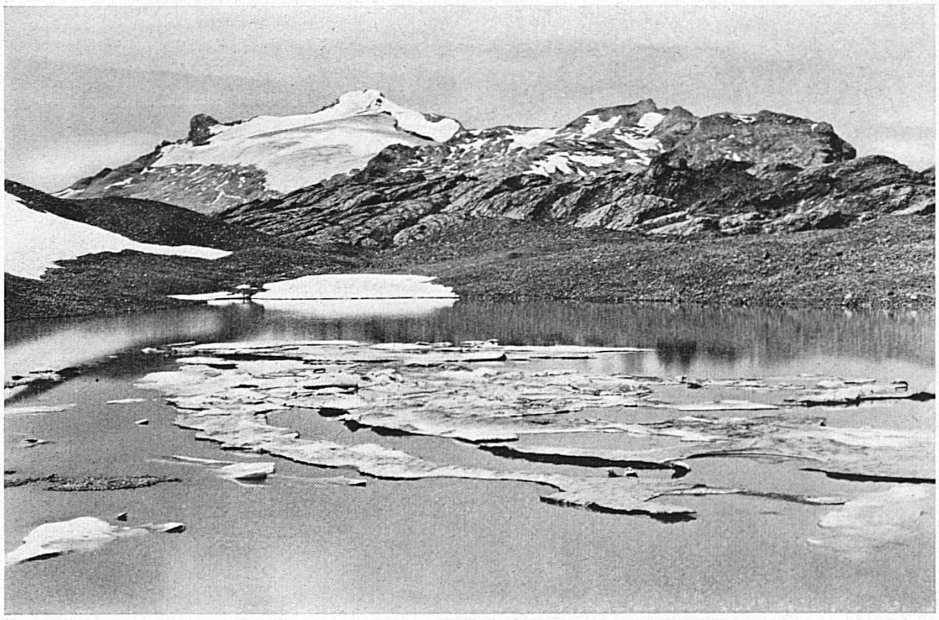
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



PASSWANDERUNGEN



Rawil-Paßhöhe. — Le col. *

Rawilpass

VON DR. OTTO ZINNIKER

Ich spürte, daß ich mir auf stillen Wegen wieder ein wenig Ruhe und Frieden erwandern mußte. Zwar bin ich längst kein rechter Bergsteiger mehr; die Felsgriffe und die Gänge im Eis sind mir verloren gegangen, und statt zu Seil und Pickel lange ich schon seit Jahren zum bescheidenen Hakenstock. Im beginnenden Alter streife ich gern über spärlich begangene Alpenpässe und erlebe dabei von Mal zu Mal das Wunder, daß eine als tot und trostlos verrufene Steinwüste im Farbenspiel der Mittagssonne oder ein Blumenpölsterchen an der Schneegrenze, das sich kümmerlich aus einem Krümchen Erde nährt, mit unvergeßlicher Schönheit aufzuwarten vermag. Dinge, an denen ich früher achtlos vorüberging, laden mich heute zum Verweilen ein und offenbaren mir ihren Reiz und ihre Größe; scheinbar Belangloses, mit dem die rasche Jugend nichts anzufangen wußte, genieße ich als bestandener Mann mit verliebten Augen.

Rawilpaß: Schon lange klang mir sein Name wie verheißungsvolle Musik, und lange schon empfand ich ein wunderliches Sehnen nach diesem Übergang vom Norden nach dem Süden, aus der bedachtsamen Kühle des Simmentals ins helle, schwebende Licht des Wallis, aus einer Welt in die andere. Das landläufige Gerede von der Langwierigkeit des Weges und von den Schweißtropfen, die sich nie und nimmer verlohnen würden, brachte mir den Rawilpaß innerlich noch näher. Denn es ist ein besinnliches Wandern auf Pfaden, die unsere Vorfahren, Söldner und Händler, ins Land der Sonne führten und seither fast geringschätzig gemieden werden. Vergangenes wacht an den Wegkehren auf, Geschichte und Sage erheben ihre Stimme und raunen von alten Zeiten, die ihre Prägung von Muße und Gemächlichkeit statt von Unrast und Hetze ums tägliche Brot erhalten haben.

An einem Augusttag stieg ich mit meinem Sohn und einem Freunde nach Iffigen hinauf. Aus den Wiesen kam der warme, würzige Emdduft, es summte und flimmerte zu beiden Seiten des Sträßchens; aber die Waldwipfel standen gegen die Grate zu schon vor einem Himmel, in dessen Blau die ersten zarten Herbstfäden gewoben waren. Nach dem Mittagshalt riß uns der steile, da und dort in die Felsen gehauene Zickzackweg über die Nordrampe des Rawil von einem prächtigen Auslug zum andern empor. Tief unten glitzerte das Wasser der jungen Simme, und fernab, in friedliche Talmulde gewürfelt, grüßten die Dächer des Dorfes Lenk. Immer freier und erhabener wurde die Schau, und an manchem scharfen Eck glitt der Blick lotrecht hinunter, zwischen den Schuhspitzen durch. Aus felsiger Flanke wand sich der Pfad durch eine Geröllhalde zur Krone der Fluh. Wir traten aus dem voralpinen Norden in die Einsamkeit des Rawil. Die Hänge rückten näher zusammen und umschlossen wie die Mauern eines Turmes eine Welt, aus der das Licht und alles Leben durch unterirdische Kanäle auszurinnen schien. Kein Laut durchbrach das graue Schweigen, in das wir angehaltenen Atems hineinhorchten. Kurz vor der Paßhöhe, von der es durch ebenes und wieder offenes Gelände fortgeht bis zur Absenkung ins Wallis, schwenkten wir in den Weg zur Wildstrubelhütte ein. Aber mit einer Kraft, die sich in uns wie eine Magnetnadel ausrichtete, zog es unsere Schritte zurück zum Rawil. So stiegen wir denn zwei Tage später vom Gipfel des Rohrbachsteins zum Col de la Plainemorte ab, der in alter Zeit als kürzester Übergang von der Lenk nach Siders und umgekehrt gebräuchlich war. Spuren eines gepflasterten Weges, die wir freilich nicht zu entdecken vermochten, zeugen für die einstige Bedeutung dieses heute nur noch selten benützten Passes. Uns wartete ein Erlebnis, das wir sorgsam bewahren werden.

Aus der Landschaft der Plainemorte wehte etwas so Magisches, daß wir immer wieder den Schritt verhalten und schauen mußten. Aber wie lange wir auch verweilten, das Auge konnte sich an der Eigenart des zur breiten Mulde ausgebuchteten, von kleinen Geländewellen durchzogenen Hochtals nicht sattsehen. Die vor tausend, vielleicht vor zehntausend Jahren im Absturz zum Stillstand gekommenen Felsblöcke, die auf ihrer Bahn Geröll und Geschiebe liegen ließen, dauern in feierlicher Ruhe von einer Erdzeit zur andern. Im Trümmerfeld, das schon in der Vormittagssonne zu flimmern begann, tauchten schmale Rasenstreifen auf, die an Oasen und erträumte Inseln im Ozean gemahnten. Die erquickenden Bänder und Polster waren mit reicher Flora bestickt. Vor allem leuchtete ein kleinblättriger Enzian auf, viel blauer als das reinste Himmelsblau. Dann und wann flügelte ein Falter vorüber, und über allem stand die Atmosphäre des Wallis, die auch dieser schlafenden Steinödnis noch etwas wundersam Frohes und Helles verlieh. Kein Laut erhob sich im schweigenden Raum, kein Wasser plauderte durch die Senke. Nur ein Flugzeug, das unsichtbar hoch in den Lüften die Alpen

Links: Bei Soglio im Bergell, dem Bündner Südtal. Der Piz Badile, einer der Gipfel der Bondascagruppe.*
A gauche: A Soglio, dans le Val Bregaglia, vallée méridionale des Grisons. Au fond le Piz Badile, un des sommets du massif de la Bondasca. *

Im Anstieg von der Lenk. — En montant de la Lenk. *

überquerte, erinnerte uns flüchtig an Krieg und Zerstörung. Worin besteht die Schönheit der Plainemorte ? Wahrscheinlich ist sie in der Vorstellung endloser Weite zu suchen, wie sie das Meer und die Wüste beschwören. « Wie ein Bild aus der Sahara », bemerkte mein Freund mit trefflichem Wort. Wir saßen da in der Stille des Tages und lauschten in den Bau des Weltalls, wie in eine fremde, wohltönende Sprache. Noch jedesmal hat mich das Wandern in den Bergen zur Weihe des Herzens und des Geistes geführt; aber noch nie bin ich von einer Landschaft so tief ergriffen worden wie von der Steinwüste der Plainemorte am Rawil. Es kostete uns innere Überwindung, aus der Verzauberung dieser Welt hinauszutreten.

Andeutungen eines Pfades führten uns in ein Seitentälchen der Liène hinunter. Die Mittagsstunde war vorbei, und noch hatten wir seit dem Aufbruch von der Wildstrubelhütte keinen Menschen zu Gesicht bekommen. Das erste Zeichen menschlicher Zivilisation, dem wir im Abstieg ins Wallis begegneten, war ein munter schaufelndes Wasserrad, das an seiner Achse in einer Ableitung des Talbaches ein währschaftes Butterfaß trieb. Wir lagerten uns in der Nähe, um das fast unbegreifliche Bild des Friedens inmitten einer blutenden, hungernden Welt geruhsam in uns aufzunehmen.

Ein Alpknecht, den wir später nach dem besten Weg nach St-Léonard am Ausgang des Liène-Tales befragten, schaute uns verständnislos an. Der Name dieses Dorfes an der Bahnlinie Sitten-Siders war ihm ein fremder Begriff. Dagegen kannte er sich in der engern Umgebung genauer aus. Wenigstens wies er uns auf eine Wasserfuhre, die unterhalb des nächsten Brückleins gefaßt werde und der man bis zum Ende folgen könne. « Mais il faut avoir une bonne tête », fügte er, uns von oben bis unten musternd, gewichtig bei. Da er dann wieder nicht zu sagen vermochte, wo die Wasserleitung ausmündete, so daß es mit seinem eigenen kraushaarigen Kopfe nicht zum besten bestellt schien, hoben wir uns mit knappem Gruß von dannen.

Zur Hauptsache freilich hatte der Alpknecht die Wahrheit gesprochen. Seiner geradezu dichterisch geformten Bemerkung, die kein Wort zu viel und keines zu wenig in die Schale legte, erinnerten wir uns an mehr als einer Stelle der Bisse, die wir in ihrem ganzen, wohl sechs Kilometer langen Lauf begleiteten. Anfänglich ließ sich alles sanft und gefahrlos an. Das schlammige, fast milchige Naß floß in breit ausgehobenem Bachbett dahin, und das Weglein auf dem Außenbord gewährte ein herrliches, erfrischendes Wandern. Doch im Umsehen glitt die Wasserleite in eine jähe, viele hundert Meter hohe Bergflanke hinaus, an der es kein Ausweichen nach oben oder unten, nur noch ein Zurück oder Vorwärts gab. Mancherorts ist ein Halbstollen in den Fels gesprengt; häufiger jedoch sprudelt die Gletschermilch durch Holzkännel, die mit Stahlbändern und Klammern verwegen an die Wand gehängt sind. An der Außenseite der Fuhre, die da und dort unter überhängender Fluh durchgeht, schwebt das Laufbrett, gleichsam das Leere überbrückend, glitschig von Wasserspritzern, über den Kännelrand und nicht viel breiter als ein Schuh. Wer heil hinüberkommen will, muß sämtliche Sinne zusammennehmen, umsichtig und ohne Hast einen Fuß vor den andern setzen und niemals in den Abgrund blicken. Der Laden gibt unter dem Körpergewicht ein wenig nach, er schwankt und federt in der Mitte und ist so recht geschaffen, einem das Gruseln beizubringen. Der leiseste Fehltritt, ein Anstoßen mit dem Rucksack, oder ein Hängenbleiben mit den Kleidern an einer Schraube wäre das sichere Verderben. Wir hätten dem Alpknecht nachträglich gerne gedankt für die Mahnung, für gewisse Passagen einen klaren, nüchternen Kopf zu bewahren. Wo wir dem Brettersteg nicht trauten, stiegen wir kurz entschlossen in die Bisse und wateten bis zu den Knien durchs Wasser. Nach zwei Wegstunden, die an abenteuerlichen Überraschungen nichts zu wünschen übrig ließen, landeten wir im schönen Waldgelände ob Montana.

Die Walliser Wasserfuhren, die in ihrer Gesamtlänge zweitausend Kilometer messen, reden eine gewaltige Sprache. Welch tiefe Liebe zur Heimatscholle mußte die Menschen beseelen, die dieses Werk mit einfachstem Gerät und Werkzeug errichtet haben ! Es ist die gleiche fromme Hingabe zur Erde, die die Männer der Dörfer noch heute Jahr für Jahr im Gemeinwerk in die Wand hinaufführt, um das von den Vorfahren Geschaffene unter Gefahr des Lebens auszubessern und das kostbare Wasser den dürstenden Wiesen und Äckerlein zuzuleiten. An der Bisse Roh, die nur einen winzigen Teil der Walliser Bewässerungsanlagen bildet, sind Kreuzchen mit den Namen derjenigen aufgestellt, die bei Reparaturarbeiten den Tod gefunden haben. Und auf halbem Wege lasen wir eine Inschrift, über die wir lange nachdenken mußten :

« Dieu bénit le travail et ceux qui l'aiment. »